

Der Goldarmring von Hiddensee

Marion Bertram / Heidemarie Eilbracht

Zusammenfassung:

Fünf Jahrzehnte lang zählte ein goldener Armring aus der Wikingerzeit von der Ostseeinsel Hiddensee zu den schönsten Schaustücken im Museum für Vor- und Frühgeschichte. Er war im Jahr 1888 zufällig an der Westküste der Insel im Wasser entdeckt worden und ein Jahr später als Ankauf in das damalige Völkerkundemuseum nach Berlin gelangt. 1945, nach der Eroberung der Stadt durch die Rote Armee, wurde er zusammen mit mehreren anderen Tausend Fundstücken nach Moskau abtransportiert. Die frühe Auffindung sowie die historisch bedingte Verlagerung führten dazu, dass der massive, annähernd 700 Gramm schwere Goldring in der archäologischen Forschung keine umfassende Würdigung gefunden hat. Dabei ist diesem Fundstück im Hinblick auf das Gewicht und die Gestaltung bis heute kein unmittelbares Pendant an die Seite zu stellen. Die enge Kooperation des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte mit den russischen Institutionen macht es nun möglich, aktuelle Fotos des Armrings vorzulegen und damit die Fachwelt wieder auf dieses einzigartige Objekt aufmerksam zu machen.

Abstract:

For five decades a gold armring from the Viking era originating from the Baltic island of Hiddensee was counted among the finest artefacts held at the Museum für Vor- und Frühgeschichte (Museum of Prehistory and Early History). The ring was discovered in 1888 just off the western shore of the island. A year later the armring was purchased and found its way to Berlin, where it remained until confiscated by the Red Army in 1945. Today the object is still in storage at Moscow's Pushkin Museum. The early date of discovery and the ring's shifting location over the years is the reason why the solid gold ring, weighing nearly 700 grams, has never been properly evaluated by archaeologists. No similar object has ever been discovered that can approximate this artefact in weight and design. Cooperation between the Berlin collection and Russian institutions now makes it possible to present photos of the armring and thus alert scholars and experts to the existence of this unique object.

Mehr als fünf Jahrzehnte lang, von den 1890er Jahren bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs, zählte ein goldener Armring aus der Wikingerzeit, gefunden auf der Ostseeinsel Hiddensee, zu den wertvollsten Ausstellungsstücken im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte, bis 1931 Vorgeschichtliche Abteilung. Im Januar 1889 erworben, wurde er sogleich in die Schausammlung des 1886 eröffneten Königlichen Museums für Völkerkunde integriert.¹ Nach dem Umzug der Vorgeschichtlichen Abteilung in den Martin-Gropius-Bau im Jahr 1921 war diese herausragende Pretiose dort bis zur Schließung der Schausammlung Ende August 1939 zu sehen.²

Schon 1934 war der Museumsbestand in die Kategorien „Unersetzliches“, „Wertvollstes“ und „Übriges“ aufgeteilt worden. Unter den 1.538 „unersetzlichen“ Objekten, die Ende August 1939 in drei „Goldkisten“ verpackt wurden, befand sich auch der Goldring von Hiddensee. Im Zuge der Auslagerungen seit Januar 1941 gelangten diese Bestände zunächst in die Preußische Staatsbank, danach ab November 1941 in den Flakturm am Zoo, wo Wilhelm Unverzagt, 1926 bis 1945 Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte, die Kisten bis Kriegsende bewahrte. Am 5. Mai 1945 musste er diese drei „Goldkisten“ an den sowjetischen Stadtkommandanten über-

1 Goldsaal IV, Schrank 3 A – vgl. Führer durch die Vorgeschichtliche Abteilung. Königl. Museen zu Berlin (Berlin 1913) 92.

2 Goldfunde zuletzt im Saal 20 – vgl. Führer durch die Kunst- und Kulturgeschichtlichen Museen Berlins. Hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Museen (Berlin 1937²) 54–55.



Abb. 1 Hiddensee, Armring, Gold. Seitenansichten. Größter Außendurchmesser: 103 mm; Gewicht: 677 g. Ohne Maßstab. Foto: Puschkina Museum Moskau, Konstantin Korganov.

geben.³ Kurz darauf folgte der Abtransport in die Sowjetunion und bis 1990 war über das weitere Schicksal dieser Edelmetallfunde nichts bekannt. Als die Sowjetunion 1958 etwa 1,5 Millionen Kunst- und Kulturobjekte an die DDR zurückgab⁴, war die Hoffnung zunächst groß, dass sich auch der Inhalt der berühmten drei „Goldkisten“ des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte in diesem Konvolut befinden würde. Die Erwartung wurde bald enttäuscht, und fortan galt der Goldring als endgültig verloren, möglicherweise in der Sowjetunion eingeschmolzen. Umso größer war die Überraschung, als 1991 zwei sowjetische Kunsthistoriker enthüllten, dass die Berliner Schätze seit mehr als vier Jahrzehnten in einem Geheimdepot des Puschkina Museums in Moskau lagerten.⁵ Trotz hoffnungsvoller Signale in den frühen 1990er Jahren kam die Rückgabe nach Berlin bis heute nicht zustande.⁶ Durch aktuelle Ausstellungskooperationen des Museums für Vor- und Frühgeschichte mit den russischen Institutionen (siehe unten) ist jedoch gesichert, dass sich auch der Armring von Hiddensee unter den erhaltenen Fundstücken befindet (Abb. 1).

Wie bekannt, zählen zu den in Moskau zurückgehaltenen Berliner Beständen auch die berühmten Trojanischen Schatzfunde aus den Ausgrabungen Heinrich Schliemanns und mehrere norddeutsche Schätze der Bronzezeit, unter anderem der ebenso berühmte Goldfund von Eberswalde. Beides sind Komplexe, die im wissenschaftlichen Werk der Jubilarin in den vielen Jahren ihrer Tätigkeit am Museum eine große Rolle spielten. Die Verfasserinnen ergreifen gern die Gelegenheit, Alix Hänsel im Rahmen dieser Festgabe mit einem Beitrag zu einem spektakulären Goldfund zu ehren, der sein Schicksal nun schon fast siebenzig Jahre mit den genannten bronzezeitlichen Sammlungsbeständen teilt.

Seit 1998 entwickelte sich auf der Fachebene eine enge Zusammenarbeit mit den drei russischen Museen, in denen sich der Großteil der heute noch in Russland lagernden Bestände des Museums für Vor- und Frühgeschichte befindet. Folgen dieser Kooperation mit der Eremitage St. Petersburg, dem Puschkina Museum Moskau und dem Historischen Museum Moskau sind vor allem die beiden Forschungsprojekte zur Merowinger- und Bronzezeit,

3 Mitteilung der sowjetischen Stadtkommandantur über die Beschlagnahme vom 5.5.1945, in: SMB-PK/MVF, IX f 3.

4 G. SCHADE, Kriegsbeute – oder „Weltschätze der Kunst, der Menschheit bewahrt“? Beschlagnahme deutscher Kulturgüter durch die Sowjetunion am Ende des Zweiten Weltkriegs und ihre teilweise Rückkehr zwischen 1955 und 1958. In: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 41, 2004 (Berlin 2005) 236.

5 K. AKINSHA/G. KOZLOV, Spoils of War. The Soviet Union's

Hidden Art Treasures. In: ARTnews 90, 1991, H. 4, 130–141. – K. AKINSHA, A Soviet-German Exchange of War Treasures? In: ARTnews 90, 1991, H. 5, 134–139. – DERS., The Turmoil over Soviet War Treasures. In: ARTnews 90, 1991, H. 10, 110–115.

6 W. MENGHIN/M. BERTRAM, Merowingerzeit – Europa ohne Grenzen. Genese und Bilanz einer Ausstellung. Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 43, 2006 (Berlin 2007) 211–259.

deren Ergebnisse 2007 und 2013 mit großen Ausstellungen und umfangreichen Publikationen vorgelegt wurden.⁷ Wenn auch die frühmittelalterlichen Bestände über die Merowingerzeit hinaus bisher noch nicht ausgestellt und neu publiziert sind, so konnte deren Verbleib doch am Rande mit recherchiert werden. Ein aktuelles internationales Kooperationsprojekt, die große Wikinger-Ausstellung des Dänischen Nationalmuseums Kopenhagen, des Britischen Museums London und des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin⁸, ist nun der Anlass, den Goldarmring von Hiddensee, der aus bekannten Gründen⁹ nicht im Rahmen der ab dem 10. September 2014 in Berlin präsentierten Schau im Original zu sehen sein wird, hier neu vorzulegen. Der berühmte sechzehnteilige Hiddenseer Goldschatz von 1872 hingegen wird als Leihgabe des Kulturhistorischen Museums Stralsund zu den Höhepunkten der Wikinger-Ausstellung zählen.¹⁰

Im Folgenden sollen zum einen fehlerhafte und widersprüchliche Angaben aus der älteren Literatur anhand der Auswertung der Fundberichte und Erwerbungsunterlagen in den Akten des Museumsarchivs richtig gestellt werden. Zum anderen wird der Versuch unternommen, den Goldring anhand einiger Vergleichsfunde in seinen kulturgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen. Auch wenn das Original

für herstellungstechnische und typologische Untersuchungen nicht zur Verfügung steht, bietet die Vorlage der von den russischen Kollegen überlassenen aktuellen Fotos die Möglichkeit, diese Fragen neu zu beleuchten und den Goldarmring von Hiddensee in den aktuellen archäologischen Kontext zu stellen.

Fund- und Erwerbungs geschichte

Der Bootsfahrer Johann Schluck aus Kloster auf Hiddensee war am 24. Juni 1888 beim Steinezangen¹¹ vor der Nordwestküste der Insel (Abb. 2)¹² in einer Wassertiefe von etwa 2,20 Metern¹³ und in einer Entfernung von „mehreren hundert Meter[n] vom Lande“¹⁴ auf einen massiven Armring gestoßen. Dieses Funddatum kann aus den Akten eindeutig bestätigt werden. Allerdings trug auch das Museum durch eine falsche Abschrift beim Kopieren der Skizze zur Fundstelle zu der Verwirrung bei, die in der Fachliteratur bezüglich des Zeitpunktes der Auffindung herrscht. „Gefunden am 24. Januar 1888“ ist dort zu lesen.¹⁵ Weitere abweichende Angaben, wie unter anderem der „24. Juli 1888“¹⁶, können ebenso ausgeschlossen werden.

Bereits am 30. Juni 1888 kam der Stralsunder Regierungspräsident Albert von Pommer Esche seiner Mitteilungspflicht gemäß ministeriellem Erlass vom

7 W. MENGHIN (Hrsg.), *Эпоха Меровингов. Европа без границ / Merowingerzeit. Europa ohne Grenzen / The Merovingian Period. Europe without Borders*. Katalog zur Ausstellung Moskau (Staatliches Puschkin Museum der Schönen Künste) und St. Petersburg (Staatliche Eremitage) 2007 (Wolfraatshausen 2007). – J.J. ПИТРОВСКИ (Red.), *Бронзовый век. Европа без границ. Четвертое – первое тысячелетия до новой эры / Bronzezeit. Europa ohne Grenzen. 4.–1. Jahrtausend v.Chr.* Katalog zur Ausstellung St. Petersburg (Staatliche Eremitage) und Moskau (Staatliches Historisches Museum) 2013/14 (St. Petersburg 2013).

8 G. WILLIAMS/P. PENTZ/M. WEMHOFF (Hrsg.), *Die Wikinger*. Katalog zur Ausstellung Kopenhagen (Dänisches Nationalmuseum), London (British Museum) und Berlin (Martin-Gropius-Bau) 2013/14 (Berlin, München 2014).

9 Auch nach dem russischen Kulturgütergesetz vom 15.4.1998 besteht nach internationalem Recht weiterhin das Eigentum des Museums für Vor- und Frühgeschichte an den als kriegsbedingt nach Russland verlagerten Sammlungsbeständen. Russland verweigert deshalb jede Ausleihe ins Ausland. Vgl. dazu M. ANTON, *Illegaler Kulturgüterverkehr. Rechtshandbuch Kulturgüterschutz und Kunststiftungsrecht 1* (Berlin, New York 2010) 856–954.

10 ARMBRUSTER/EILBRACHT 2010.

11 Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts praktizierte Ber-

gung großer Steine vom Strand und aus dem Flachwasser für den Bau von Molen oder Hafenanlagen, 1906 zum Uferschutz durch Polizeiverordnung verboten. Vgl. dazu J. MARSCHNER, *Die Kreideküste bröckelt und lebt*. In: *Sächsische Zeitung* v. 10.5.2008.

12 Zeichnung des Kgl. Regierungsbaumeisters Kühlmann, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 576/88.

13 Laut erstem Fundbericht des Stralsunder Regierungspräsidenten Pommer Esche an die GV der Kgl. Museen, 30.6.1888, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 576/88: „2,20 Meter“ Wassertiefe. Schluck selbst spricht später von „ca. 3 Meter“ – Johann Schluck an GD der Kgl. Museen, 25.10.1888, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 1073/88. Oberlehrer Dr. Mühlmann erwähnt schließlich „etwa 8 Fuß“ (= 2,4384 Meter) – Mühlmann an GD der Kgl. Museen, 30.12.1888, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 2/89.

14 Johann Schluck an GD der Kgl. Museen, 25.10.1888, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 1073/88. – Nach der Skizze vom Juni 1888 (vgl. Anm. 12 und Abb. 2) scheint die Fundstelle eher näher an der Küste zu liegen. Weitere Hinweise hierzu finden sich nicht in der Akte, so dass unklar ist, ob die zitierte Angabe, die Johann Schluck vier Monate nach der Auffindung machte, verlässlich ist.

15 Vgl. Abb. 2.

16 STOLL 1999, 34.

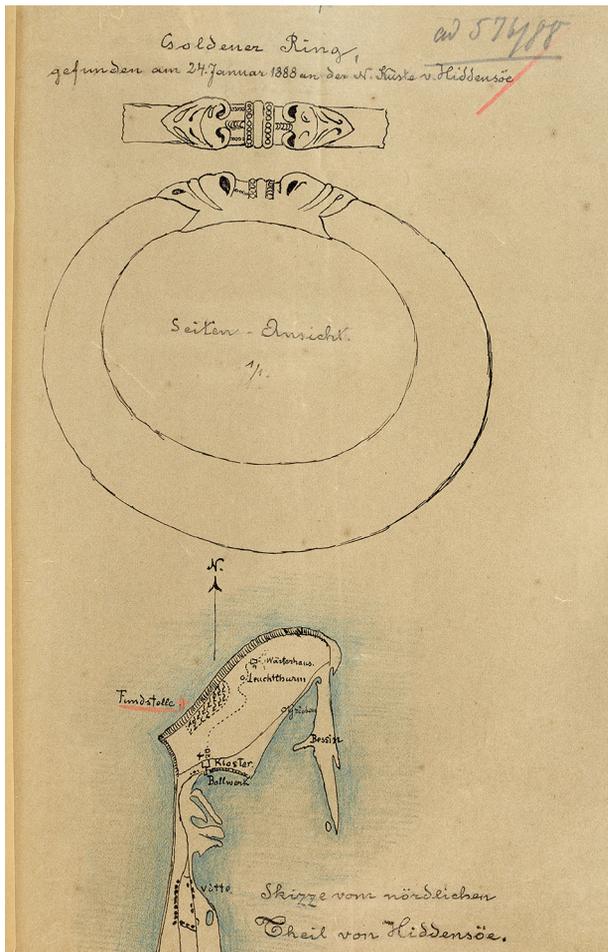


Abb. 2 Skizze der Fundstelle sowie des Armrings. Ohne Maßstab. Quelle: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 576/88.

5. Februar 1887¹⁷ nach, indem er die Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin über den Fund informierte und eine Skizze zur Fundstelle

17 Als Preußischem Staatsmuseum wurden der Berliner Sammlung im Rahmen verschiedener königlicher Erlasse zur Bodendenkmalpflege besondere Rechte eingeräumt. In Ergänzung des Runderlasses vom 15. Januar 1886, „*betr. Ausgrabungen auf fiskalischem Terrain*“, erfolgte durch Runderlass vom 5. Februar 1887, „*betr. Benachrichtigung der Generalverwaltung der Kgl. Museen in Berlin von Altertumsfunden*“, die Anweisung an alle preußischen Provinzial- und Lokalbehörden, der Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin alle Funde der vorgeschichtlichen oder frühgeschichtlichen Zeit durch amtliche Anzeige zur Kenntnis zu geben. Vgl. hierzu J. REIMERS, *Handbuch für die Denkmalpflege* (Hannover o.J.⁴ [nach 1911]) 453 Nr. 37; 457 Nr. 41.

18 Kgl. Regierungspräsident Albert von Pommer Esche, Stralsund, an die GV der Kgl. Museen, 30.6.1888, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 576/88. Die Zeichnung (vgl. Abb. 2) stammt vom Kgl. Regierungsbaumeister Kühlmann, vgl. Anm. 12.

samt sorgfältiger Zeichnung des Goldarmrings im Maßstab von 1:1 einreichte.¹⁸ Der damalige Leiter der Vorgeschichtlichen Abteilung, Albert Voß, betonte sogleich die außerordentliche Bedeutung des Fundstückes und die chronologische Nähe zum Hiddenseer Goldfund von 1872. Zur Prüfung des Objektes bat er um baldige Einsendung, außerdem um Klärung der Besitzverhältnisse.¹⁹

Zu dieser wiederholt vorgetragenen Bitte um Einsendung nach Berlin nahm am 3. Oktober 1888 der Königliche Landrat des Kreises Rügen, Oberregierungsrat Victor von Koerber, Stellung.²⁰ Er informierte darüber, dass der zuständige Strandhauptmann Schlüter den Fund zur sicheren Aufbewahrung zunächst an das Landratsamt übergeben habe. Im Ergebnis des Aufgebotsverfahrens gemäß der Strandungsordnung vom 17. Mai 1874 wurde der Fund als „seetriftig“ erachtet und dem Finder zugesprochen. Dieser hatte sogleich angekündigt, dass er den Goldarmring persönlich den Museen in Stettin und Berlin zum Ankauf anbieten wolle, und dem Landratsamt die Weitergabe untersagt. Ein Vertreter des Stralsunder Regierungspräsidenten bat das Berliner Museum daraufhin, direkten Kontakt mit dem Eigentümer oder dem Strandhauptmann aufzunehmen.²¹

Vom 25. Oktober 1888 datiert schließlich der Fundbericht des Bootsfahrers Johann Schluck an die Generaldirektion der Königlichen Museen.²² Neben der Beschreibung der oben erwähnten Fundumstände berichtete er darüber, dass er den Goldarmring direkt nach der Auffindung zur Untersuchung und Einschätzung des Wertes dem Goldschmied Kampe, Stralsund, Heilgeist Straße, übergeben hatte, der ein Gewicht von 683 Gramm und einen reinen Goldwert von 1.750 Mark nannte.²³ Daraufhin übergab

19 Notiz von Albert Voß, 12.7.1888, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 576/88.

20 Kgl. Landrat des Kreises Rügen Victor von Koerber, Bergen, an den Kgl. Regierungspräsidenten Carl von Arnim, Stralsund, 3.10.1888, mit Fotoaufnahme des Goldarmrings (angefertigt von dem Fotografen Rudolph Schmidt, Bergen) im Maßstab 1:1 (vgl. Abb. 3), in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 1018/88.

21 Vertreter des Regierungspräsidenten, Stralsund, an GV der Kgl. Museen, 10.10.1888, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 1018/88.

22 Johann Schluck an GD der Kgl. Museen, 25.10.1888, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 1073/88. – Vgl. Anm. 14.

23 Regierungspräsident Pommer Esche hatte hierzu in seinem Schreiben vom 30.8.1888 (vgl. Anm. 13) 680 Gramm und 1663 Mark genannt. Beim Ankauf im Januar 1889 notierte Albert Voß 677 Gramm und etwa 1.900 Mark – vgl. Anm. 26.

Schluck seinen Fund zunächst den Behörden und bekam ihn, nach Abschluss des oben beschriebenen Aufgebotsverfahrens, am 18. Oktober 1888 als sein Eigentum zurück. Unter Beifügung einer Bleistiftskizze in natürlicher Größe fragte Schluck schließlich an, ob und zu welchem Preis die Königlichen Museen den Goldarmring kaufen würden.

Aus den Monaten Oktober bis Dezember 1888 findet sich in den Berliner Erwerbungsakten ein umfangreicher Schriftwechsel zwischen Albert Voß und der Generaldirektion der Königlichen Museen, bei dem es hauptsächlich um die Erörterung der finanziellen Möglichkeiten für einen Ankauf ging. Auch wurden in diesem Zeitraum etwaige Ankaufsinteressen anderer Museen geprüft. So berichtete Voß am 6. Dezember 1888, dass das Stettiner Museum nach mündlicher Mitteilung von Hugo Lemecke, Vorsitzender der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde, auf einen Ankauf verzichten würde und der Direktor des Stralsunder Provinzialmuseums für Neuvorpommern und Rügen, Rudolf Baier, schon früher erklärt habe, dass ihm hierfür die Erwerbungsmitel fehlten.²⁴

Am 30. Dezember 1888 schrieb ein Herr Dr. Mühlmann, Oberlehrer am Königlichen Wilhelmsgymnasium in Berlin, an den Generaldirektor Richard Schöne.²⁵ Er berichtete, dass er seit Jahren seine Ferien auf Hiddensee verbringe und deshalb Anteil an allen besonderen Ereignissen auf der Insel nehme. Neben den oben erwähnten Angaben zu den Fundumständen und zu der Bewertung des Stralsunder Goldschmiedes wies er darauf hin, dass inzwischen ein Antiquitätenhändler aus Frankfurt am Main alles daran setzen würde, den Ring in seinen Besitz zu bekommen. Auch Mühlmann bestätigte, dass dem Stralsunder Museum die Erwerbungsmitel entzogen wurden. Er kündigte schließlich an, dass Johann Schluck am 12. Januar 1889 mit dem Goldarmring zunächst nach Berlin reisen und gegebenenfalls direkt nach Frankfurt weiterfahren würde. Mühlmann fragte schließlich an, ob er Schluck ins Museum begleiten dürfe, und bat um einen Empfangstermin.



Abb. 3 Aufnahme des Goldarmrings aus dem Jahr 1888, angefertigt von dem Fotografen Rudolph Schmidt, Bergen. Ohne Maßstab. Quelle: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 1018/88.

Am 4. Januar 1889 antwortete Max Weigel, seinerzeit Direktorialassistent der Vorgeschichtlichen Abteilung, an Mühlmann, dass er mit dem Besitzer des Ringes „an einem beliebigen Tage zwischen 10 und 3 Uhr in der prähistorischen Abteilung erscheinen“ könne. Man würde dann über den Preis oder über eine Abformung des Ringes verhandeln. Offensichtlich kam dieses Treffen bis zum 14. Januar 1889 zustande, denn so datiert eine Notiz von Albert Voß über die Daten zum Goldarmring: „Gewicht des Ringes 677 Gr, Feingehalt 23 Karat, Metallwert etwa 1900 Mark“.²⁶ Ebenfalls vom 14. Januar 1889 datiert ein Schreiben der Sachverständigenkommission²⁷ an Generaldirektor Schöne, mit dem der Ankauf für 3.000 Mark genehmigt wurde. Bereits am nächsten Tag quittierte Schluck den Empfang dieser Summe, und der Ankauf war somit abgeschlossen.²⁸

Beschreibung und Technik

Der Armring besitzt eine ovale, leicht asymmetrische Form mit einem äußeren Durchmesser von etwa 103 mm Länge und 85 mm Breite (Abb. 3).²⁹ Der

24 Notiz von Albert Voß, 6.12.1888, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 1018/88.

25 Mühlmann an Schöne, 30.12.1888, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 2/89.

26 Notiz von Albert Voß, 14.1.1889, in: SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 2/89.

27 Die Sachverständigenkommission der Königlichen Mu-

seen entschied nach Antrag der Sammlungen über alle Ankäufe.

28 Vgl. dazu SMB-PK/MVF, IA 3, Bd. 1, E 2/89.

29 Da sich der goldene Armring im Moskauer Puschkine Museum befindet, sind die Angaben zum Gewicht und zur Größe aus den Unterlagen im Archiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte entnommen.

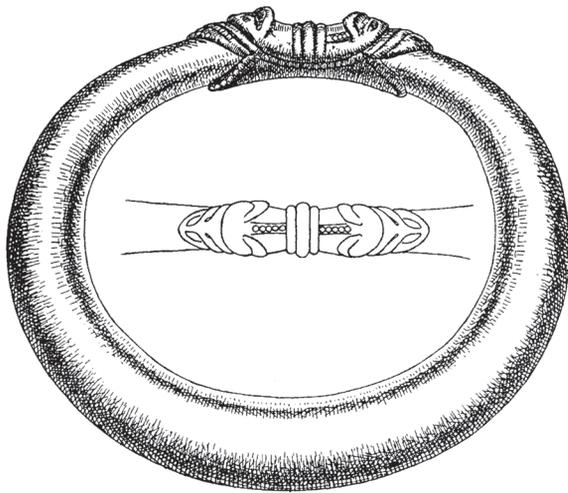


Abb. 4 Hiddensee, Armring, Gold. Seitenansicht und Aufsicht der Mittelpartie. Größter Außendurchmesser: 103 mm. Ohne Maßstab. Zeichnung: O. Blum, nach STOLL 1999, 36.

Innendurchmesser beträgt ca. 75 mm x 55 mm. Der Ringkörper ist vollständig geschlossen. Er besteht aus einem glatten Stab mit rundlichem Querschnitt, der sich von ca. 16 mm auf 10 mm verjüngt. An der schmalsten Stelle wird der Ring von zwei plastisch geformten, identischen Tierköpfen verziert. Diese haben ovale Augen, aufgestellte halbkreisförmige Ohren und breite, weit geöffnete Schnauzen, die in den Ring „beißen“. Die Köpfe sind voneinander abgewandt. An den kurzen Nackenpartien stoßen sie aneinander. Die Verbindungsstelle wird durch drei kleine Wülste markiert. Nacken und Maul jedes Tieres sind mit einer geperlten Leiste dekoriert; eine weitere geperlte Leiste verziert die Seitenpartien (Abb. 4).

Bei dem Ring handelt es sich um eine massive Goldschmiedearbeit, bei der Ringkörper und Tierköpfe in

einem Stück gegossen worden sind. Auch alle dekorativen Details der Tiere wurden dabei mit angefertigt. Als Gießtechnik wurde sehr wahrscheinlich das so genannte Wachsaußschmelzverfahren verwendet.³⁰ Dafür fertigt der Goldschmied ein vollständiges Modell aus Wachs an, einschließlich der Gusskanäle und Gusstrichter. Dann ummantelt er das Modell mit mehreren Schichten aus Ton. Nachdem diese getrocknet sind, wird zuerst das Wachs heraus geschmolzen und dann das flüssige Rohmaterial in die Form eingegossen. Nach dem Erkalten des Metalls und dem Zerschlagen der tönernen Gussform lässt sich das Gussprodukt entnehmen. Die überschüssigen Metallreste werden entfernt und die Oberfläche wird durch Schleifen und Polieren geglättet. Eine solche Nachbearbeitung in kaltem Zustand ist auch für den Goldring anzunehmen. Die Tatsache, dass er gegossen worden ist, zeigt sich zudem an Unregelmäßigkeiten und Poren in der Oberfläche, die auf den fotografischen Aufnahmen sichtbar sind. Der massive Guss ergibt auch sein beträchtliches Gewicht von 677g.³¹

Forschungsgeschichte

Erwähnt wurde der Ring in fachwissenschaftlichen Zusammenhängen erstmals durch Alfred Haas in den Pommerschen Monatsblättern von 1888, im Jahr seiner Entdeckung. Haas gibt eine kurze Beschreibung des Stückes und deutet ihn als nordisches Fundstück des 6. bis 9. Jahrhunderts, also der Vendel- bzw. der frühen Wikingerzeit.³² Eine Abbildung folgte jedoch erst knapp 50 Jahre später durch Hans-Jürgen Eggers, ebenfalls in den Monatsblättern. Dabei handelt es sich um eine Zeichnung des Rings in Seitenansicht sowie ein Detail der Mittelpartie mit den Tierköpfen in Aufsicht, beides in „natürlicher Größe“ (vgl. Abb. 4).³³ Im Text beschränkt Eggers

30 Zum Wachsaußschmelzverfahren, das auch als Guss in verlorener Form bezeichnet wird, s.v. „Metallguß“ [B. ARMBRUSTER] in RGA² 19 (Berlin, New York 2001) 622–642, hier 632ff.

31 Die Hinweise zur Herstellung verdanken wir dem Leiter der Restaurierung am Museum für Vor- und Frühgeschichte, Hermann Born.

32 Der Hiddenseer Goldring. Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde 2, 1888, 172: „Zu Ende des Monats Juni diesen Jahres wurde in der Nähe der Insel Hiddensee, welche vor einigen Jahren den bekannten, im Stralsunder Provinzial-Museum aufbewahrten Goldfund geliefert hat, ein neuer, fast ebenso wichtiger Goldfund gemacht. [...] Die Gestalt des Ringes ist eine ovale; nach der Mitte der einen Langseite zu verjüngen sich die Schenkel desselben ein

wenig und münden in die geöffneten Rachen zweier Thier-(wahrscheinlich Delphin-) köpfe, deren Hälse durch punktirte Bänder mit einander verbunden sind. Die ganze Arbeit weist auf den Norden als Ursprung des Handwerkes; die Zeit, welcher dasselbe zuzuweisen ist, ist das frühe Mittelalter, etwa das VI.–IX. Jahrhundert.“

33 EGGERS 1935, 91. – Die Zeichnung ist die einzig erhaltene Vorlage, die Details der Tierköpfe wiedergibt. Offenbar wurde sie anhand des Originals angefertigt. Die in der Berliner Akte enthaltene Skizze (vgl. Abb. 2) weicht jedenfalls deutlich davon ab und hat sicher nicht als Vorlage gedient. – Hans-Joachim Stoll (STOLL 1999, 36) verwendet die Zeichnung von Eggers ebenfalls als Vorlage in seiner Publikation, gibt aber einen falschen Maßstab an.



Abb. 5 Vester Vedsted, Dänemark. Hortfund mit Silber- und Goldobjekten, darunter fünf goldene Armringe. Gesamtgewicht des Hortfunds: 780 g. Ohne Maßstab. Nach ARMBRUSTER/EILBRACHT 2010, 178. Foto: Nationalmuseum Kopenhagen.

sich auf eine neuerliche knappe Fundpräsentation. Die Herkunft des Stückes sieht er wie schon Haas in Skandinavien, weist aber darauf hin, dass enge Vergleichsstücke fehlen.³⁴

Nach 1945 findet sich der Ring noch einmal in einer zweibändigen Zusammenstellung der „Funde der wendisch-wikingischen Zeit in Pommern“.

34 EGGERS 1935, 92: „Bei diesen engen Verbindungen zwischen Hiddensee und Dänemark wird man vielleicht auch für unseren Goldring dort die Herkunft vermuten dürfen, obgleich mir z.Zt. keine genauen Gegenstücke bekannt sind.“ – Unmittelbar nach dieser Veröffentlichung verwies auch Otto Kunkel auf das ungewöhnliche Fundstück, ohne jedoch neue Interpretationen zu liefern. Interessant ist sein Hinweis, dass „[...] Dr. Borchers auf ein Kopenhagener Vergleichsstück zum Hiddensee-

Sie beruhen auf einem nachgelassenen Manuskript Eggers’, dessen Text 1978 bzw. dessen Tafeln 1985 veröffentlicht wurden. Der kurze Eintrag beschreibt Auffindung sowie Gewicht und Aussehen des Stückes, wobei Eggers auf ein Zitat aus der Haas’schen Erstpublikation von 1888 zurückgreift, das er auch schon 1935 verwendet hatte.³⁵ Auch

Ring aufmerksam machte, das dort ebenfalls als ‚wikingisch‘ gilt.“ Leider wird nicht gesagt, auf welches dänische Fundstück Bezug genommen wird; vgl. O. KUNKEL in: Baltische Studien N.F. 37, 1935, 330–331.

35 Funde der wendisch-wikingischen Zeit in Pommern, zusammengestellt von H.-J. EGGERS. Bd. 1: Textband (Hamburg 1978) 1.



Abb. 6 Peenemünde, Mecklenburg-Vorpommern. Hortfund mit acht goldenen Armringen. Gesamtgewicht: 389 g. Ohne Maßstab. Nach ARMBRUSTER/EILBRACHT 2010, 75. Foto: Kulturhistorisches Museum der Hansestadt Stralsund, J. Grudziecki.

die 1985 abgebildete Zeichnung entspricht der von 1935.³⁶

Zuletzt präsentierte Hans-Joachim Stoll 1999 eine populär aufbereitete Zusammenstellung aller Fundstücke aus Gold, die seit dem 19. Jahrhundert auf

Hiddensee entdeckt worden sind. Den Armring bezeichnete er als „*schwersten Goldschatz*“, wobei er sich bei seinen Beschreibungen in weiten Teilen auf die Akte im Museum für Vor- und Frühgeschichte bezog.³⁷ Seine Deutung über die Fundumstände lässt

36 H.-J. EGGERS, *Funde der wendisch-wikingschen Zeit in Pommern*. Bd. 2: Tafelband, bearb. von J. GRAUE U.A. (Hamburg 1985) Taf. 4,2.

37 STOLL 1999. Die Tatsache, dass er die Akte im Museum für Vor- und Frühgeschichte für seinen Beitrag verwendete, geht

dabei nur aus seiner Anm. 11 (a.a.O., 57) hervor; im Text wird darauf nicht hingewiesen. Das bei ihm abgebildete Foto mit dem Herkunftshinweis „*Museum Berlin*“ (a.a.O., 59) stimmt zudem nicht mit den im Museum für Vor- und Frühgeschichte aufbewahrten Fotografien des Goldrings überein.

sich darin jedoch nicht bestätigen und bleibt daher spekulativ: Dadurch, dass der „Ring nahe dem Steilufer gefunden wurde, ist es sehr wahrscheinlich, dass er durch einen Uferabsturz freigelegt wurde und dabei dort ins Wasser gelangte“, so Stoll.³⁸ Neben der Entdeckung und Erwerbung thematisiert er auch den Abtransport des Ringes nach Moskau. In stilistischer Hinsicht charakterisiert er das „Motiv von zwei Tieren, die nur einen Leib haben“, als Merkmal der wikingischen Kunst.³⁹

Damit ist der Forschungsstand zum Hiddenseer Goldarmring knapp zusammengefasst. Immer noch mag das Fundstück aus der Wahrnehmung der Fachöffentlichkeit verschwunden sein, doch die Wirren des Zweiten Weltkriegs hat es offenbar unbeschadet überstanden. So bleibt zu hoffen, dass diesem Beitrag weitere folgen können, die anhand von Studien am Original die Stellung des Ringes in der Kunst der Wikingerzeit umfassend würdigen werden. Einige Bemerkungen zu aktuellen Untersuchungen über nordischen Ringschmuck müssen hier vorläufig genügen.

Wikingerzeitliche Ringe

Im wikingischen Fundgut stellen Ringe aus Edelmetall eine recht große Fundgruppe dar. Je nach Durchmesser und Funktion werden sie als Finger-, Arm- und Halsringe klassifiziert. Sie sind als ganze Stücke oder als Fragmente überliefert. In der Regel handelt es sich um Einzel- oder Hortfunde; in Gräbern sind sie sehr selten vertreten. Die Mehrzahl der Ringe besteht aus Silber.⁴⁰ Der Anteil der goldenen Exemplare ist demgegenüber deutlich kleiner. Antje Wendt benannte in einer 2012 veröffentlichten Vorstudie zu ihrer Dissertation acht goldene Hals-, 141 goldene Arm- und 135 goldene Fingerringe aus dem nordeuropäischen Raum.⁴¹ Im Gegensatz zu den silbernen Vertretern sind die Goldringe in der Regel



Abb. 7 Hiddensee, Mecklenburg-Vorpommern. Halsring aus dem sechzehnteiligen Schmuckensemble, Gold. Größter Außendurchmesser: 135 mm; Gewicht: 152,8 g. Ohne Maßstab. Nach ARMBRUSTER/EILBRACHT 2010, 86. Foto: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, S. Suhr.

vollständig und intakt erhalten, auch wenn sie bei ihrer Auffindung manchmal verbogen waren. Dies galt auch für den bislang schwersten Goldring der Wikingerzeit, der 1977 in Tissø, Seeland, Dänemark entdeckt wurde. Er besteht aus mehreren verzwirnten Goldstäben, die einen Ring mit einem Durchmesser von ca. 30 cm bildeten und ein Gewicht von heute noch etwa 1,8 kg besaßen.⁴²

Hinsichtlich seiner Größe und Funktion ist das Hiddenseer Fundstück seit seiner Auffindung als Armring klassifiziert worden, und auch nach neueren Studien zählt es formal zu dieser Gruppe. Ringe mit einem Durchmesser unter 100 mm werden demnach als Armringe, Ringe über 100 mm dagegen als Halsringe bezeichnet.⁴³ Der Hiddenseer Goldring

38 Ebd., 34f.

39 Ebd., 33.

40 Vgl. etwa SKOVMAND 1942. – HÄRDH 1976. – B. HÄRDH, Silver in the Viking Age. A regional economic study. Acta Archaeologica Lundensia 25 (Stockholm 1996). – WIECHMANN 1996.

41 WENDT 2012, 50ff. – Diese Zahlen sind laut A. Wendt (persönliche Mitteilung) inzwischen gestiegen. Sie werden in ihrer Dissertation umfassend vorgelegt. Diese wird derzeit unter dem Arbeitstitel „Die Männer des Königs? Wikingerzeitliche Goldringe im archäologischen Befund und den altnordischen Sagas“ an der Christian Albrechts Universität Kiel unter der Betreuung von Prof. Claus von Carnap-Bornheim angefertigt.

42 Vgl. JØRGENSEN/VANG PETERSEN 1998, 300–302. Der Tissøer Ring war modern zerbrochen, aber weitgehend vollständig. Einzelne Drähte waren aus dem Verbund gelöst und kleine Stücke davon abgeschnitten worden. Wann dies geschah, lässt sich nicht bestimmen.

43 Definitionen nach HÄRDH 1976, Bd. 1, 55: „Als Armringe bezeichnet werden alle Ringe mit einem Durchmesser von 50–99 mm, welche offen, oder mit einem nicht aufschliessbaren, permanenten Verschluss versehen sind.“ WIECHMANN 1996, 42 folgt dieser Definition. – Einschränkend ist jedoch zu ergänzen, dass in den Publikationen nicht immer klar wird, ob sich die Angaben auf die äußeren oder inneren Maße beziehen. Hier wären für die Zukunft eindeutige Angaben wünschenswert.



Abb. 8 Kragerupgård, Dänemark. Hortfund mit drei Ringen, davon ein gegossener Armring, Gold, Gewicht: 247,7 g. Ohne Maßstab. Nach JØRGENSEN/VANG PETERSEN 1998, 291 Fig. 209.

mit Außenmaßen von etwa 103 x 85 mm sowie Innenmaßen von ca. 75 x 55 mm gehört in die erste Gruppe und wurde zweifellos am Arm und nicht am Hals getragen, auch wenn unter den heute bekannten Armringen kein direktes Vergleichsstück zu finden ist. Vielmehr stellt der Ring hinsichtlich seines Gewichtes und seiner Gestaltung ein Unikat dar. Er ist vorläufig der schwerste Armring aus Gold, den wir aus der Wikingerzeit kennen.⁴⁴ Die ihm im Gewicht nahestehenden Exemplare folgen mit deutlichem Abstand. Zwei Ringe fanden sich im norwegischen

Hort von Hoen (408,4 g⁴⁵ und 303,6 g⁴⁶) bzw. ein Einzelfund in Schleswig-Holstein (Sörup: 396 g).⁴⁷ Alle drei zählen damit aber immer noch zu den Schwergewichten unter den Armringen, denn häufig wiegen diese nur um 100 g oder weniger. Das gilt etwa für einen dritten Armring im Hoen-Hort (101 g)⁴⁸ oder für fünf Armringe aus dem dänischen Hort von Vester Vedsted in Jütland mit Gewichten zwischen 103,6 g und 24,1 g⁴⁹ (Abb. 5). Ringe sind im Prinzip geschlossene Formen.⁵⁰ In der Regel können sie jedoch durch einen Verschluss

44 Diese Einschätzung mag sich durch zukünftige Forschungen schnell ändern, doch so lange ein kompletter Überblick über den Bestand an Goldringen fehlt, trifft diese Bewertung für den Hiddenseer Ring zu.

45 Hoen, Goldring C. 721 (Außendm: 82–97 mm); vgl. HORN FUGLESANG/WILSON 2006, 223f. Catalogue no. 3.

46 Hoen, Goldring C. 722 (Außendm: 90 mm); vgl. HORN FUGLESANG/WILSON 2006, 224 Catalogue no. 4.

47 Sörup, Goldring KS 6421 (Innendm: 67 x 46 mm; Außendm: 92 x 69 mm); vgl. A. WENDT, Armring [von Sörup]. In: Die

Wikinger. Katalog zur Ausstellung Speyer (Historisches Museum der Pfalz) 2008/09 (München 2008) 286 mit Farbabbildung. – Siehe auch WENDT 2012, 56.

48 Hoen, Goldring C. 723 (Außendm: 74 mm); vgl. HORN FUGLESANG/WILSON 2006, 224 Catalogue no. 5.

49 Die fünf Goldringe aus Vester Vedsted wiegen 103,6 g (Dm: 73 mm); 97,5 g (Dm: 75 mm); 48,8 g (Dm: 72 mm); 27,3 g (Dm: 76 mm); 24,1 g (Dm: 70 mm). Vgl. SKOVMAND 1942, 71.

50 S.v. „Ring und Ringschmuck“. § 2 Archäologisches [T. CAPELLE] in RGA² 25 (Berlin, New York 2003) 10–12, hier 10.

geöffnet werden, doch auch permanent geschlossene Ringe, wie der Hiddenseer Vertreter, kommen vor. Hinsichtlich der Technik lassen sich drei Varianten feststellen: Erstens gibt es einstabige Ringe, die aus einem mehr oder weniger dicken Golddraht oder -stab⁵¹ bestehen, der geschmiedet und dann in Ringform gebogen wurde. Beispiele sind zwei der Goldringe aus dem dänischen Hort von Vester Vedsted (vgl. Abb. 5) oder vier Exemplare von insgesamt acht Goldringen aus dem Hort von Peenemünde in Mecklenburg-Vorpommern⁵² (Abb. 6).

Für die zweite Variante verwendete der Goldschmied mehrere einzelne Drähte oder Stäbe, die er miteinander verdrehte. Beispiele für einen solchen tordierten „Kordeldraht“ aus zwei runden Drähten finden sich unter anderem in den Horten von Vester Vedsted und Peenemünde.⁵³ Manchmal wurde dieses Verfahren auch dupliziert: Zuerst fertigte man zwei Kordeldrähte und danach verdrehte man sie so gleichmäßig miteinander, dass das Endprodukt wie geflochten wirkt. Zu den schönsten Stücken dieser Art gehört der goldene Halsring aus dem berühmten sechzehnteiligen Schmuckensemble aus dem späten 10. Jahrhundert, das 1872, wenige Jahre vor dem Fund des Armrings, ebenfalls auf Hiddensee entdeckt worden war (Abb. 7). Weitere dekorative Effekte wurden erzielt, indem man mehrere unterschiedlich starke bzw. verschieden gestaltete Drähte benutzte wie bei dem Armring aus Sörup, für den zwei dicke runde Stäbe und zwei feine Perldrähte miteinander verzwirrt wurden.⁵⁴ Auch die beiden schwergewichtigen Ringe aus dem Hoen-Hort bestehen aus mehreren Drähten. Die glatten einstabigen bzw. die gewundenen Ringe sind die „klassischen“ Vertreter innerhalb des wikingerzeitlichen Ringschmucks. Die dritte Herstellungsvariante bilden schließlich die massiven Ringkörper, die wie das Hiddenseer Stück in der gewünschten Ringform gegossen worden sind. Nur die Oberfläche und Details des Dekors mussten dann noch nachbearbeitet werden. Gegossene Ringe sind deutlich seltener nachgewiesen, doch lässt sich der Bestand anhand der Publikationen nur



Abb. 9 Højkærgård, Dänemark. Armring, Gold, Gewicht: 128 g. Ohne Maßstab. Nach JØRGENSEN/VANG PETERSEN 1998, 292 Fig. 210.

schwer überblicken, denn bislang fehlen umfangreiche technische Untersuchungen für die Goldringe. Anzunehmen ist jedoch, dass sich unter den permanent geschlossenen Formen mit einem etwas aufwändiger gestalteten „Verschluss“ auch gegossene Ringe befinden. Beispiele dafür sind zwei dänische Fundstücke, ein Goldring aus dem dreiteiligen Hort von Kragerupgård (Abb. 8) und ein Einzelfund von Højkærgård (Abb. 9).⁵⁵

Vor allem aufgrund seines Dekors aus zwei gegenüberliegend angeordneten Tierköpfen, die sich zudem voneinander abwenden, steht der Hiddenseer Ring nach wie vor ohne direkte Parallele da (Abb. 10). Ein häufig zitierter Vergleichsfund ist der Goldring von Tebbestrup, Dänemark, der in die späte Völkerwanderungszeit gehört. Auch dieser Armring besitzt zwei Tierköpfe, die einander jedoch anblicken. Zudem ist er aus hohlen Goldblechen hergestellt, mit einem Scharnier sowie einem Verschluss versehen und damit abweichend konstruiert. Seine Herkunft wird im südöstlichen Schwarzmeergebiet gesehen, von wo aus er als Fremdgut nach Dänemark gelangte.⁵⁶ Als Vorbild für den Hiddenseer Armring kommt

51 Auch der Begriff „Zain“ wird häufig verwendet; vgl. HARDH 1976 Bd. 2, 8f.

52 A. STUBENRAUCH, Die nordischen Goldringe von Peenemünde. Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde 23, 1909, 17–20. – RIEBAU 1995, 91ff. „Form 1“.

53 Vester Vedsted: SKOVMAND 1942, 71. – Peenemünde: RIEBAU 1995, 94ff. „Form 2“.

54 WENDT 2012, 56.

55 Kragerupgård: Gesamtgewicht des Hortes: 384,7 g, vgl. JØRGENSEN/VANG PETERSEN 1998, 291 fig. 209. – Højkærgård: vgl. JØRGENSEN/VANG PETERSEN 1998, 292 fig. 210. – Ob beide Ringe tatsächlich gegossen wurden, wäre an den Originalen nachzuprüfen.

56 Tebbestrup, 400–500 AD; vgl. JØRGENSEN/VANG PETERSEN 1998, 188f. fig. 140.



Abb. 10 Hiddensee, Armring, Gold. Detailansicht der Tierköpfe. Ohne Maßstab. Foto: Puschkin Museum Moskau, Konstantin Korganov.

er nicht in Frage. Näher steht diesem ein Armring aus Silber, der im niederländischen Nijmegen gefunden worden ist. Er ist mit 57 mm Durchmesser kleiner als der Hiddenseer Ring, besitzt aber ebenfalls zwei Tierköpfe, die die Ringenden in vollplastischem Relief verziern. Zwar ist der Ring offen, und auch die Tiere blicken einander an, statt voneinander weg, doch ist der Typus dem Hiddenseer Stück durchaus ähnlich. Der Ring wird in das 9. Jahrhundert datiert und bezüglich seiner Herkunft als „kontinental-skandinavische Mischform“ angesprochen.⁵⁷

Fazit

Der knappe Überblick über den wikingerzeitlichen Ringschmuck hat deutlich unterstrichen, was für ein außergewöhnliches Schmuckstück der goldene Armring von Hiddensee darstellt. Auch wenn kein direktes Pendant angeführt werden kann, bleibt die bereits von der älteren Forschung vorgenommene Einordnung in die Wikingerzeit chronologisch wie

räumlich gültig. Dafür sprechen die massive Ausführung und die technische Umsetzung, die in den beiden dänischen Vertretern aus Kragerupgård und Højkærgård eine gute Parallele hat. Beide Ringe werden in das 10. Jahrhundert datiert.⁵⁸ Die Tierköpfe am Hiddenseer Fundstück sind nach wie vor singulär. Aufgrund ihrer gedrungenen Kopfform, der betonten Augen und der aufgestellten Ohren lassen sie sich aber eher der wikingerischen Tierornamentik des frühen Borrestils zuweisen.⁵⁹ Eine Datierung in das 9. Jahrhundert oder in das frühe 10. Jahrhundert ist anzunehmen. Ein chronologisch und stilistisch nahes Fundstück, ein Bronzebeschlag mit einem kompletten Tier im Borrestil, wurde an der Ostküste der Insel Hiddensee entdeckt.⁶⁰

Doch wozu hat der Ring „zu Lebzeiten“ gedient und wie wurde er verwendet? Aufgrund seiner Größe wird er von der Forschung wohl zu Recht als Armring bezeichnet. Das Gewicht ist jedoch außergewöhnlich hoch und stellt eine alltägliche Verwen-

57 A. WILLEMSEN, Armreif mit Schlangenköpfen. In: Die Wikinger. Katalog zur Ausstellung Speyer (Historisches Museum der Pfalz) 2008/09 (München 2008) 287.

58 JØRGENSEN/VANG PETERSEN 1998, 291f.

59 Vgl. für eine knappe Übersicht über die Tierstile: S. KLEINGAERTNER, Das Kunsthandwerk der Wikingerzeit – meisterhafte

Vielfalt. In: Die Wikinger. Katalog zur Ausstellung Speyer (Historisches Museum der Pfalz) 2008/09 (München 2008) 277–283.

60 H. STANGE, Ein wikingerischer Bronzebeschlag aus dem Fahrwasser der Ostsee zwischen Hiddensee und Rügen. Ausgrabungen und Funde 39, 1994, 136–138.

dung eher in Frage. Da er geschlossen ist, musste er beim Anlegen in jedem Fall über das Handgelenk gestreift werden. Hierfür kommen nur schmale Arme in Betracht, am ehesten die einer jugendlichen Person oder einer Frau. In jedem Fall wird der Ring wohl nur am Unterarm oder am Handgelenk getragen worden sein; auf den Oberarm ließ er sich nicht schieben. Für einen erwachsenen Mann ist der Ring insgesamt recht klein, mag aber für den unteren Arm gepasst haben, auch wenn fraglich bleibt, wie er mit seinem hohen Gewicht die gewünschte Position beibehielt.

Die Forschung ist sich einig, dass Ringe aus Gold über ihren ästhetischen und ökonomischen Wert hinaus immer auch einen hohen sozialen und gesellschaftlichen Status des Besitzers anzeigten. So gilt nach Ausweis der Grabfunde für das frühe Mittelalter der Goldring als „*permanent getragenes Würdezeichen*“ der europäischen Eliten weit über einen lokalen Rahmen hinaus.⁶¹ In der Wikingerzeit sind goldene Armringe nur als Einzel- oder Hortfunde überliefert. Ihre konkrete Verwendung bleibt daher

spekulativ. Ihre potenzielle Bedeutung wird aber durch die schriftlichen Quellen beleuchtet. Demnach besaßen sie im profanen Kontext vorrangig schmückenden Charakter, dienten aber gleichzeitig als Standeszeichen bzw. als Symbole für die persönliche und politische Verbundenheit innerhalb der führenden Schichten. Sie waren Geschenke oder Ehrengaben durch den Geber bzw. den „Ringbrecher“. Über eine solche politische Funktion als Herrschaftszeichen hinaus wird aber auch eine Bedeutung der Ringe in einem sakralen Kontext von der Forschung ausführlich diskutiert.⁶²

Damit bieten sich verschiedene Aspekte für die Deutung des Hiddenseer Goldrings an, deren Diskussion den Rahmen dieses Beitrags sprengt. Wer sein Besitzer gewesen sein könnte, warum der Ring an seinen späteren Fundort Hiddensee gelangte, und ob er wie sein etwas jüngerer „Bruder“, der sechzehnteilige Goldschmuck, ursprünglich auch auf der kleinen Ostseeinsel vergraben war, diese Fragen bleiben zukünftigen Untersuchungen vorbehalten.

61 S.v. „Ring und Ringschmuck“. § 2 Archäologisches [T. CAPELLE] in: RGA² 25 (Berlin, New York 2003) 10–12, hier 11.

62 S.v. „Ring und Ringschmuck“. § 1 Literarische Quellen [Ch. ZIMMERMANN] in: RGA² 25 (Berlin, New York 2003) 3–10. – S.v. „Goldring“ [U. LUND HANSEN] in: RGA² 12 (Berlin,

New York 1998) 345–361. – Vgl. auch die Übersicht über den Forschungsstand bei A. WENDT, Viking Age gold rings and the question of „Gefolgschaft“. Lund Archaeological Review 13/14, 2007/08, 75–89.

Abgekürzt zitierte Literatur

ARMBRUSTER/EILBRACHT 2010

B. ARMBRUSTER/H. EILBRACHT, Wikingergold auf Hiddensee. *Archäologie in Mecklenburg-Vorpommern* 6 (Rostock 2010).

EGGERS 1935

H.-J. EGGERS, Ein Goldring der Wikingerzeit von Hiddensee. *Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde* 49, 1935, 91–92.

HORN FUGLESANG/WILSON 2006

S. HORN FUGLESANG/D.M. WILSON (eds.), *The Hoen Hoard. A Viking gold treasure of the ninth century. Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia* (Rom 2006).

HÄRDH 1976

B. HÄRDH, Wikingerzeitliche Depotfunde aus Südschweden. 1: Probleme und Analysen; 2: Katalog und Tafeln. *Acta Archaeologica Lundensia* 9 (Bonn 1976).

JØRGENSEN/VANG PETERSEN 1998

L. JØRGENSEN/P. VANG PETERSEN, *Guld, magt og tro. Danske guldskatte fra oldtid og middelalder* (København 1998).

RIEBAU 1995

M.H. RIEBAU, Die Goldringe von Peenemünde – Ein Schatzfund. In: G. MANGELSDORF (Hrsg.), *Die Insel Usedom in slawisch-frühdeutscher Zeit. Greifswalder Mitteilungen* 1 (Frankfurt am Main 1995) 91–103.

SKOVMAND 1942

R. SKOVMAND, *De danske Skattefund fra Vikingetiden og den ældste Middelalder indtil omkring 1150. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie* 1942.

STOLL 1999

H.-J. STOLL, Der schwerste Goldschatz. In: DERS., *Goldfunde von Hiddensee* (Schwerin 1999) 1–35.

WENDT 2012

A. WENDT, Wikingerzeitliche Goldringe. Eine Fundgruppe ohne Kontext? In: *Beretning fra Niogtyvende tværfaglige Vikingsymposium Schleswig 2010* (Højbjerg 2012) 50–68.

WIECHMANN 1996

R. WIECHMANN, *Edelmetalldepots der Wikingerzeit in Schleswig-Holstein. Vom „Ringbrecher“ zur Münzwirtschaft. Offa Bücher* 72 (Neumünster 1996).

Dr. Marion Bertram

Dr. Heidemarie Eilbracht